

Rezension von „Sergij Bulgakov. Philosophie der Wirtschaft – Die Welt als Wirtschaftsgechehen [Moskau 1912]“ (2014)

MARTIN BÜSCHER

Als hätte er es gehaut: „An einem allerding's zweifle ich nicht – an der enormen Bedeutung des Problems selbst, dem meiner Überzeugung nach wenn schon nicht der heutige, so doch der morgige Tag in der Philosophie gehören muss.“ Eine erweiterte Form dieses Satzes stellen die Herausgeberinnen an den Anfang des Textes. Die Prägung menschlichen Zusammenlebens durch wirtschaftsorientiertes Denken ist identifiziert, zunächst als Betonung der Rolle der wirtschaftlichen Verhältnisse für das Leben der Menschen. Aber Wahrnehmung dieser zentralen Rolle in der Philosophie oder gar der Theologie? Ein Randphänomen nur sind gewöhnlich Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft für geisteswissenschaftliche Analysen und wenn, dann sind diese in der Regel auf adaptive Wahrnehmungen mit Grundsatzkritik, normativer Kriterienbildung oder ethische Bewertungen beschränkt. Demgegenüber eine gesellschaftlich umfassendende Wirtschaftsphilosophie, gar mit einem konstitutiven Anspruch an Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft?

Bulgakov beginnt methodisch grundlegend. Eine „Kritik des Ökonomismus“ (S. 5ff.) im Jahre 1912 zu verfassen, hinterlässt ungläubiges Staunen im Blick auf die Aktualität des Zugangs. Zwar bezieht sich seine Kritik historisch auf den ökonomischen Materialismus marxistischer Prägung, zugleich aber auf den Punkt, in dem die gesellschaftliche Analyse von Karl Marx durchaus Aktualisierungskraft entwickeln kann, nämlich in der Wahrnehmung ökonomischer Gesetze, die als ökonomische Sachgesetze oder Sachwänge interpretiert werden. Ungewöhnlich ist, dass und wie der Autor Fragen nach dem Wesen des Phänomens Wirtschaft, den Methoden der wissenschaftlichen Erfassung und Ansatzpunkte geisteswissenschaftlicher Verortung durchgängig verbindet. Soziale Mechanismen als „gegeben und selbstverständlich“ anzunehmen (S. 9) sei Ausdruck einer einzelwissenschaftlichen Unkultur, der nur mit einer philosophischen (oder theologischen) [M.B.] Gesamtschau begegnet werden kann. Die konventionell pragmatische, mechanistische Weltanschauung der Wissenschaft als passive Schematisierung der Welt („Kartismus der Metaphysik des wissenschaftlichen Rationalismus“) stelle eine typische Krankheit der neueren Philosophie dar (S. 156). Das Verhältnis zur Natur als zu einem Mechanismus sei auch in erster Linie eine „List der Wirtschaft“, ein Kunstgriff des vordringenden Lebens, dessen heimliches und eigentliches Bestreben darin besteht, alles Leblose, alles Mechanische zu besiegen und in sich aufzulösen (S. 159). Insofern das Objekt in der Wirtschaft als Grenze der Macht des Subjekts wahrgenommen wird, bedeute es Notwendigkeit, Unfreiheit für das Subjekt (S. 164). Aber:

Als Träger der Freiheit sind die Menschen Götter, Wesen, die potentiell zur Vergöttlichung bestimmt sind, befähigt, sich in den Ozean des göttlichen Seins zu ergießen (S. 176).

Die Weltseele sei die wahre Gesetzmäßigkeit der Geschichte. Der Geist der Geschichte sei kein bildhafter Ausdruck, sondern echte Wirklichkeit (S. 184f.). Methodenkritisch bemerkt Bulgakov: Jede Sozialwissenschaft richte ihre Aufmerksamkeit auf einen Aspekt und verworfe alles übrige als für sie unwesentlich, doch natürlich gibt es unter dem Gesichtspunkt der Fülle des Lebens diese Unterscheidung nicht. Das lebendige Ganze des sozialen Lebens lege sich nicht unter das Skalpell der wissenschaftlichen Analyse (S. 201). Insofern deren Aufmerksamkeitsantrieb Einzelne und Besondere gefesselt sei, bleibe ihnen das Allgemeine fremd (S. 213). Die Grundthese der politischen Ökonomie, dass die Phänomene des wirtschaftlichen Lebens den Charakter des Wiederholbaren und Typischen aufweisen, sei die allgemeine methodologische Voraussetzung ökonomischer Gesetzmäßigkeiten (S. 221). Hier identifiziert Bulgakov die den Gegenstand einengende Verbindung von wirtschaftswissenschaftlicher Heuristik und vermeintlichem Realtypus der Ökonomie.

Gegen Ende profiliert sich auch die theologische Deutungskraft des Autors. Der Glaube an die Autorität sei die wahre Gnoseologie des ökonomischen Materialismus, deren logische Grundlage. Und dieser Fluch der Abhängigkeit von der Natur erzeuge einen neuen, noch schlimmeren Fluch, und zwar die wirtschaftliche Versklavung des Menschen durch den Menschen selbst, die ewige Feindschaft unter den Menschen um des Reichums willen. Das sei die Sehnsucht nach Befreiung, die im ökonomischen Materialismus zu vernehmen ist, und das sei die Wahrheit, die in seinen wissenschaftlichen Hieroglyphen verhüllt ist. Es ist die Wahrheit, die auf den ersten Seiten des Buches über die Genesis des Menschengeschlechtes ausgesprochen ist als das Wort des göttlichen Zorns und des göttlichen Gerichts über den sündhaften Menschen und die ganze Schöpfung (S. 249f.). Eine Ubereinkunft der Gedanken könne nur durch eine lebenspraktische Einigung erzielt werden. „Deshalb ist mir klar, dass es neben der vorgelegten Philosophie der Wirtschaft auch noch eine ganz andere geben kann“ (S. 261): Natur als religiöser Materialismus und konkreter naturphilosophischer Spiritualismus. Ein deutlicher Unterschied zu Materialismus und abstraktem Idealismus, insbesondere in protestantischer Theologie, die Gott vor allem als moralische Weltordnung und die Religion vor allem als Ethik versteht, wird so diaagnostiziert (S. 290). Das weder politisch noch methodologisch eingengte Wirtschaftsgeschehen als Teil der Weltseele leitet Bulgakovs philosophisches Denken.

Der Autor diskutiert in seiner wahrhaft ganzheitlichen Weltansicht Grundkategorien (u. a. den Freiheitsbegriff [S. 165ff.]), ökonomische Begriffe und Gesetzmäßigkeiten (S. 199ff., 222ff., S. 237f.). In der Wahrnehmung der Welt als Wirtschaftsgeschehen wird der Zusammenhang von

Sein (Realitytypus der Wirtschaft) und Bewusstsein aus theologischer Sicht entfaltet. Wirtschaft schafft Kultur (S. 257), sie sei zugleich Teil der Schöpfung. Deren letzter Sinn bleibt menschlicher Erkenntnis verschlossen. Sinnfragen der Wirtschaft zu stellen macht Bulgakov zum Vorbild für hermeneutische Ökonomie und zum philosophischen Partner verstehender Nationalökonomie (Werner Sombart, Max Weber, Alfred Müller-Armack). Schade nur, dass zeitbedingt das Potential zur Entwicklung differenzierterer Steuerungsmechanismen der Wirtschaft unausgeschöpft bleiben musste und bedauerlich, dass es bisher eine zeitgeschichtliche Weiterführung einer Philosophie der Wirtschaft vom Range Bulgakovs nicht gibt.

Es liegt eine differenzierte herausgeberische Bearbeitung mit Anhang, der Dokumentation einer interdisziplinären Diskussion jedes Kapitels und eine m. E. feinsinnige Übersetzung vor. Man muss diesem Band wünschen, zur Pflichtlektüre zu werden, sowohl in der wirtschaftswissenschaftlichen auch als der philosophischen Grundausbildung, bietet er doch Position,

Verfeinerungen und reiche Anregung dafür, jeweilige disziplinäre Grenzen wahrzunehmen, zu überdenken, gesellschaftliche Kontexte herzustellen und wissenschaftliche Disziplinen zu integrieren. Den Bedarf dafür hat der Autor weislich formuliert: „Die Wirtschaftswissenschaften gehören zu den am stärksten bedingten und philosophisch am wenigsten selbständigen Disziplinen. Zugleich erhebt sie jedoch aufgrund ihrer faktischen Rolle und ihres Einflusses auf das Leben in unserem Jahrhundert den Anspruch, eine herrische Gesetzgeberin des Denkens zu sein“ (S. 9).

Besprochener Titel

Sergij Bulgakov, *Philosophie der Wirtschaft – Die Welt als Wirtschaftsgeschehen* [Moskau 1912]. Herausgegeben von Barbara Hallensleben und Regina M. Zwielen. Münster: Aschendorff 2014, 351 Seiten, € 54,-.

„Steffen Huber, Einführung in die Geschichte der polnischen Sozialphilosophie. Ausgewählte Probleme aus sechs Jahrhunderten“ (2014)

DIRK UFFELMANN

Ein Deutscher, der in Krakau polnische Philosophie lehrt? Sehr schön! Eine „Geschichte der polnischen Sozialphilosophie“? Ausgezeichnet! Aber „Ausgewählte Probleme aus sechs Jahrhunderten“ – warum so ausgreifend und zugleich so bruchstückhaft? Hätte es nicht gelohnt, länger an der 2014 vorgelegten *Einführung* zu arbeiten und weniger eklektisch vorzugehen? Erwa – um Gottes willen! – um nicht die Romantik und ihren eine Generation späteren Widerpart, den Positivismus, in ein Kapitel „Adam Mickiewicz und die Warschauer Positivisten“ (S. 179–203) pressen zu müssen?

Der Reihe nach. Steffen Huber, der in Wien Philosophie studierte, 2003 an der Jagiellonen-Universität promoviert wurde und seiner dort polnische Philosophie lehrt, führt in neun Kapiteln vom Ende des 14. Jh. bis in die 1960er Jahre. Seine Hinführung beginnt defensiv: Die polnische Philosophie sei beliebt nicht nur eklektisch, sie biere

„[...] viel Neues, das freilich manchmal erst vor dem Hintergrund der polnischen Realität als solches erkennbar wird. Entscheidend ist die Verbindung mit der Praxis. So kann in Polen die Sozialphilosophie als wichtiger und eigenlicher Teil der Philosophie gelten. [...]“ (S. 9).

Huber verfolgt also eine kulturgeschichtliche Episteme. Auch hat er Recht, wenn er präzisiert, dass kulturelle Bezogenheit

in der polnischen Geschichte existenzielle, geopolitisch-traumatische Erfahrung bedeute (S. 15f.); zu fragen wäre, in welchem Maße über Grunddaten – etwa was die quantitative Stärke des Adels betrifft (S. 74) – hinaus eine Strukturgeschichte vonnöten wäre, welche die Teilungsgrenzen, die Stadt-Land-Spaltung, die Kluft zwischen *Polska A* und *Polska B* oder die Emigrations- und Migrationswellen berücksichtigt.

In der Einleitung vermisst man eine systematische Definition von Sozialphilosophie (etwa eine Auseinandersetzung mit den jüngeren historisch-systematischen Überblickswerken von Dedef Horster oder Norbert Briskorn) und die unauweiliche Abgrenzung von der Soziologie (vgl. PETER WINCH, *The Idea of a Social Science and Its Relation to Philosophy*, London 1958). Genauso wäre ein forschungsgeschichtlicher Aufriß der durchaus erarbeiteten Konzeptualisierung der polnischen Philosophie als einer praktizistischen geboten gewesen (vgl. ADAM ZIEMIŃCZYK, „Czynnik pragmatystryczny w filozofii polskiej“, in: *Przeegląd Filozoficzny* 26 [1923], z. 2–3, S. 135–143).

In Kap. 1 (S. 19–35) bespricht Huber den Amtskirchenkritiker und Wirtschaftsethiker Mareusz z Krakowa (ca. 1330–1410), einen europäischen, in Prag und Heidelberg wirkenden Gelehrten. Das

